



Ohne Chirurgie (Symbolbild) wird es nach Einschätzung der Kreisärzteschaft nicht gehen: Die Sparpläne des DRK stoßen bei den Medizinern im AK-Kreis auf massiven Widerstand. ■ Porträts (von oben): Dr. Erik Becker (Obmann der Kreisärzteschaft), Dr. Michael Fink und Dr. Klaus Kohlhas (Vorstandsmitglieder der Kreisärzteschaft).

Fotos: Pixabay/Daniel Montanus (3)

Kreisärzteschaft schlägt Alarm

12.000 Menschen suchen Jahr für Jahr die Notaufnahme am Altenkirchener Krankenhaus auf – aber wo sollen sie hin, wenn das dortige Klinikum zerschlagen wird? Der Zusammenschluss der Mediziner übt scharfe Kritik an den Sparplänen des DRK

Von Daniel Montanus

KREIS ALTENKIRCHEN. Die ohnehin schon lange Liste derer, die das Sanierungskonzept der DRK-Krankenhausesellschaft scharf kritisieren, ist jetzt noch ein bisschen prominenter besetzt: Auch die Kreisärzteschaft hält die Sparpläne für verfehlt. Und zugleich schlägt der Zusammenschluss der Mediziner Alarm: „Wir haben 12.000 Menschen, die jedes Jahr die Notaufnahme in Altenkirchen aufsuchen. Diese Menschen brauchen Hilfe, aber wo sollen sie künftig hin?“, fragt Dr. Erik Becker. In seiner Funktion als Obmann der Kreisärzteschaft hat Becker jetzt den Weg in die Öffentlichkeit gesucht: Gemeinsam mit den beiden Vorstandsmitgliedern Dr. Klaus Kohlhas und Dr. Michael Fink hat er zum Pressegespräch in die Gemeinschaftspraxis in Gebhardshain eingeladen. „Wir müssen uns zu Wort melden“, erklärt der Allgemeinmediziner.

Hintergrund ist eine Gesprächsrunde, die die Ärzteschaft jetzt angesichts der Sparpläne ausgerichtet hat. Neben vielen Ärzten aus dem Altenkirchener Krankenhaus und dem ambulanten Bereich waren an diesem Abend auch Vertreter der Geschäftsführung der Krankenhäuser und der Unternehmensberatung WMC anwesend. Problem dabei: Die Botschaften, die die versammelten Mediziner zu hören bekommen haben, sind bei ihnen auf wenig Gegenliebe gestoßen.

Insbesondere die Planspiele für das Altenkirchener Krankenhaus sind für die

Kreisärzteschaft nicht hinnehmbar: Die Versorgungssituation im Landkreis werde massiv verschlechtert. Wer glaube, dass das nur den Unterkreis betreffe, unterschätze die Kettenreaktion, die ein Aus des Krankenhauses Altenkirchen nach sich ziehen werde. Und wer darauf baue, dass das Konzept einen wie auch immer gearbeteten Fortbestand des Krankenhauses Altenkirchen ermögliche, liege weit daneben: „Das ist eine Zerschlagung, nichts anderes“, betont Dr. Becker.

Denn die Pläne für Altenkirchen seien alles andere als tragfähig, meinen Fink, Kohlhas und Becker unisono. So sei die Notfallambulanz, die das DRK versprochen habe, nur eine „Beruhigungsspielle für die Bevölkerung“, moniert Dr. Fink. De facto sei sie nichts anderes als eine 24-Stunden-Hausarztpraxis, für die sich niemals die nötigen sechs bis acht Ärzte finden lassen würden.

Auch die Pläne, einen Teil der chirurgischen Leistungen von Altenkirchen nach Hachenburg zu verlagern, seien zum Scheitern verurteilt: In der Löwenstadt gebe es nur zwei Operationssäle, die beide für die Gelenkchirurgie vorgehalten würden. Und auch eine Kinder- und Jugend-

psychiatrie in Altenkirchen sei ohne ein funktionierendes Krankenhaus im Hintergrund kaum realisierbar.

Für Dr. Becker steht fest: „Mit diesen Plänen wird das Krankenhaus zerstört. Und wenn es einmal weg ist, wird es in Altenkirchen nie wieder ein Krankenhaus geben.“ Das wiederum ziehe einen Rattenschwanz von unbequemen Konsequenzen nach sich, unter anderem bei der notärztlichen Versorgung.

Wie aber könnte für die Kreisärzteschaft eine Lösung aussehen? Langfristig, meint Dr. Kohlhas, müsse es wohl auf zwei Großkliniken im Westerwald hinauslaufen. Aber bis es so weit sei, dürfe die stationäre Versorgung nicht derart ausgehöhlt werden, wie es die aktuellen Sparplänen befürchten ließen. Zumal es nach Einschätzung der Kreisärzteschaft eine finanziell durchaus darstellbare Möglichkeit gibt.

So favorisiert die Ärzteschaft eine kleine Lösung mit einer stationären Primärversorgung in der Kreisstadt. Das dortige Krankenhaus könnte in ein Haus mit je 20 Betten in der Inneren und der Allgemeinen Chirurgie umgewandelt werden. „Das wäre immerhin noch ein funktionierendes

Krankenhaus, das für 80 Prozent der Fälle ausreichen würde“, befindet Dr. Becker.

Die jährlichen Mehrkosten gibt die Kreisärzteschaft mit rund 1,5 Millionen Euro an und stützt sich dabei auf Berechnungen, die WMC präsentiert habe. „Da muss man sich die Frage stellen: Was ist uns die Gesundheit wert?“, meint Dr. Kohlhas und nennt auch Land und Kreis als mögliche Adressaten dieser Frage. Oder gar einen anderen Träger?

Denn dass parallel zu dem Sanierungskonzept auch Sondierungsgespräche mit anderen potenziellen Trägern geführt werden (die SZ berichtete), ist auch bei der Infoveranstaltung der Kreisärzteschaft zur Sprache gekommen – laut Dr. Kohlhas aber nur auf Nachfrage. Für die Kreisärzteschaft ist das nur eines von vielen Beispielen einer schlechten Kommunikation und einer fehlenden Transparenz.

Die Sondierungsgespräche an sich bewertet die Ärzteschaft übrigens keineswegs negativ: „Vielleicht können andere Träger ja bessere Konzepte für unsere Region bieten“, sagt Kohlhas. Gemeinsam mit seinen Vorstandskollegen hat er einen Brief an Gesundheitsminister Clemens Hoch und Landrat Dr. Peter Enders verfasst, um die Position der Ärzteschaft deutlich zu machen.

Wenn die Ärzteschaft Recht behält, sollten die Adressaten das Papier schnell lesen: Kohlhas, Becker und Fink gehen davon aus, dass bereits Mitte November die finale Entscheidung über die Zukunft der Krankenhäuser getroffen wird.

„Mit diesen Plänen wird das Krankenhaus zerstört. Und wenn es einmal weg ist, wird es in Altenkirchen nie wieder ein Krankenhaus geben.“

Dr. Erik Becker

Obmann der Kreisärzteschaft

Feuerwehr übt im großen Stil Einsatz bei Industriebrand

Die Verbandsgemeindefeuerwehr Betzdorf/Gebhardshain wird zur Alarmübung gerufen. So schlägt sich die neue Führungsstaffel, die derzeit im Aufbau ist

Von Rainer Schmitt

ROSENHEIM. Für das, was hier gleich passiert, gibt es gar kein koordiniertes Drehbuch“, sagt Bastian Bierbaum, Wehrführer des Löschzuges Rosenheim. Er steht in der vernebelten Logistikhalle des Unternehmens Hombach, wo sich die Alarmübung der Verbandsgemeindefeuerwehr Betzdorf/Gebhardshain abspielen wird. „Wir schauen einfach mal, wie die gleich alle agieren, auch die Führungskräfte.“ Auch die seit diesem Jahr im Aufbau befindliche Führungsstaffel der Verbandsgemeindefeuerwehr, die bei gewissen Einsätzen hinzugezogen wird, erlebt eine praxisnahe Übung.

Bierbaum löst aus, ein „Industriebrand in Rosenheim“ wird gemeldet. Es ist keine geheime Alarmübung. Aber den Wehren ist nicht bekannt, was sie erwartet. Wehrleiter Markus Beichler hatte sogar auf eigenen Wunsch darauf verzichtet, im Vorfeld etwas vom Inhalt zu erfahren. Als erste Wehr ist Rosenheim vor Ort. Der stellv. Wehrführer Alexander Grüneberg übernimmt zunächst die Einsatzleitung. Übungsleiter Bierbaum spielt einen Mitarbeiter, der den Einsatzkräften erzählt, was passiert ist.

Das Szenario: In dem metallverarbeitenden Betrieb hat ein brennender E-Stapler ein Feuer in einer Versandhalle – Fahrzeuge und Paletten sind eine Brandlast – ausgelöst. Personen sind vermisst. Das Unternehmen verfügt über einen Löschteich, der auch angezapft wird. „Im Vergleich zu einem Hydrantennetz bindet das viel mehr Kräfte“, so Bierbaum. Darum kümmern sich die Kameraden aus Elkenroth.

Bierbaum geht in seiner Rolle als aufgelöster Mitarbeiter auf. „Ein Kollege ist noch eine Etage höher auf der Toilette. Der muss gerettet werden.“ Bierbaum bewege sich im direkten Gefahrenbereich, sodass ein Wehrmann ihn freundlich, aber bestimmt in Sicherheit bringt. Das heißt nicht, dass Bierbaum nicht mehr eingreift. Aus einer Hecke zieht er einen Dummy hervor, legt diesen in der Nähe des Autos der Führungsstaffel ab und ruft: „Da ist jemand kollabiert.“ Unerwartet sind Kräfte gebunden.

Die Einsatzleitung hat inzwischen Wehrleiter Beichler übernommen. Man hört ihn, wie er unter anderem einen Feuerwehrrupp losschickt, der sich um Flüssiggastanks kümmern soll, und wie er sich erkundigt, ob noch Menschen im Gebäude ver-



Das Zusammenspiel der Führungskräfte und der unterschiedlichen Einheiten stand im Fokus der Alarmübung.

Foto: Rainer Schmitt

misst sind. Vor und hinter der Logistikhalle sind die Wehrleute überall im Einsatz. Die Wasserversorgung steht, auch zum Kühlen der Gasflaschen. Atemschutztrupps retten die Vermissten aus der Halle und übergeben sie den Rotkreuzern der Schnellen Einsatzgruppe Transport 3. Imaginär werden

Wehren nachalarmiert, die mit ihren Tanklöschfahrzeugen die Pendelkomponente Löschwasser unterstützen sollen. Auch die Feuerwehren Betzdorf, Steinebach und Kausen haben genug bei der von Regen und Wind begleiteten Übung zu tun. Nach langer Zeit ist es die erste Übung in diesem gro-

ßen Stil, und Bierbaum bilanziert einen zufriedenstellenden Verlauf: „Alles, was ich mir überlegt habe, ist abgearbeitet worden.“ Die Feuerwehr habe auch Erkenntnisse gewonnen, zum Beispiel beim Stichwort Wasserdruck: Neben dem Hydrantennetz muss eben auch der Löschteich angezapft werden. Die Koordination und Aufgabenverteilung hätten gut funktioniert, auch bei der von dem stellvertretenden Wehrleiter Boris Bläser geleiteten Führungsstaffel. In diese bringen sich alle Einheiten der Verbandsgemeindefeuerwehr personell ein. Seit diesem Jahr im Aufbau, soll die Führungsstaffel, die eine rückwärtige Führungsunterstützung ist, im neuen Jahr an den Start gehen, so Beichler.

Wenn es erforderlich wird, dass diese Komponente hinzugezogen wird, das ist abhängig vom einzelnen Einsatz. Das kann bei einer Vermisstensuche sein, wo viele Einheiten von Wehren und anderen Hilfsorganisationen eingebunden sind, oder bei einer Flächenlage, zum Beispiel bei einem Starkregenereignis. Für Beichler und Bläser ist es wichtig, dass die Führungsstaffel viel üben kann, und das hier sei die erste wirkliche Großübung gewesen, so Beichler.

Inflationsrate: Preise steigen nicht mehr so stark

Was günstiger geworden ist – und was teurer

Von Achim Dörner

KREIS ALTENKIRCHEN. Waren und Dienstleistungen werden in Rheinland-Pfalz auch derzeit noch teurer – nur nicht mehr so rasant wie noch vor einem Jahr. Das Statistische Landesamt gibt die Inflationsrate für Oktober 2023 mit 3,7 Prozent an. Zum Vergleich: Im Oktober 2022 waren es noch 8,3 Prozent. Das bedeutet allerdings auch: Die aktuellen 3,7 Prozent Teuerungsrate kommen nochmal zu jenen Preisen hinzu, die vor einem Jahr bereits deutlich erhöht waren. Denn die bilden die Basis für die jetzige Berechnung. Die Inflationsrate bezieht sich stets auf die Preise von vor zwölf Monaten.

Dabei werden 700 bestimmte Waren und Dienstleistungen erfasst. Daraus lässt sich ableiten, dass die Verbraucherpreise für Nahrungsmittel binnen Jahresfrist generell um 5,8 Prozent geklettert sind. Hier gibt es allerdings Ausschläge in beide Richtungen.

Während Kartoffeln 18 Prozent teurer geworden sind, lassen sich Tomaten nun 23,4 Prozent günstiger erstehen. Weizenmehl steht mit einem Plus von 25,7 Prozent in der Tabelle, Butter wiederum mit einem Minus von 31,4 Prozent. Kaffee ist 4 Prozent günstiger geworden, der Preis für Nudeln ist um 6,6 Prozent angezogen. Brot hat sich um 10,2 Prozent verteuert, Milch ist nun 6,7 Prozent billiger.

In der Gastronomie und im Gastgewerbe müssen Kunden 5,9 Prozent mehr auf den Tisch legen, für Möbel und Haushaltszubehör 5 Prozent. In der Rubrik Energie zeigt sich ein differenziertes Bild: Während Diesel (-15,7 Prozent) und Benzin (-6,7 Prozent) nun günstiger zu haben sind, sind die Preise für Strom (+7,2 Prozent) und Gas (+6,7 Prozent) gestiegen.

Immerhin: Es ist ein Licht am Ende des Tunnels auszumachen. Lag die Inflationsrate in Rheinland-Pfalz im vergangenen Winter durchweg bei 8 Prozent oder sogar darüber, sinkt sie seit Februar beinahe kontinuierlich. Hält dieser Trend an, könnte schon für den laufenden November eine 2 vor dem Komma stehen.



Kartoffeln sind binnen eines Jahres deutlich teurer geworden, andere Waren dafür etwas günstiger. Foto: Pixabay